

# **PAPARAZZI!** **FOTOGRAFEN, STARS UND KÜNSTLER**

**27. Juni – 12. Oktober 2014**

## **WANDTEXTE**

### Introtext

#### **Paparazzi!** **Fotografen, Stars und Künstler**

Paparazzi, ob Profis oder Amateure, sind Jäger, und im Normalfall fotografieren sie ihre Beute ohne deren Zustimmung. Die Opfer wiederum genießen einen gewissen Grad an öffentlicher Bekanntheit, sind entweder Eintagsfliegen am Promihimmel oder etablierte Stars. Diese beiden Merkmale – „geraubtes“ Bild, berühmter Protagonist – dienen als Leitfaden für die Konzeption dieser Ausstellung: Sie entwickelt sich um die Konfrontation zwischen Paparazzo auf der einen und Star auf der anderen Seite. Der Fotograf, so verrät es schon die griechische Wurzel seiner Berufsbezeichnung, schreibt mit Licht. Der Star, was zu Deutsch ja nichts anderes als „Stern“ bedeutet, ist seinerseits eine schillernde Erscheinung. Um die öffentliche Neugier zu befriedigen, wollen die Paparazzi die Stars in allen Lebenslagen ablichten – auch ihre privaten Seiten. Die Stars aber setzen sich zur Wehr, wollen ihr Privatleben im Dunkeln lassen. Die gesamte Ausstellung kreist um diesen *Interessenkonflikt*, der letztlich aus dem ewigen Widerstreit zwischen Licht und Schatten entsteht.

Die Paparazzifotografie ist beinahe ein Jahrhundert alt: Ihre Anfänge liegen in den 1910er- und 1920er-Jahren, als auch die illustrierte Presse aufkam, doch als konkretes Phänomen tritt der Paparazzo erst seit den 1950er- und 1960er-Jahren in Erscheinung. Seine Berufsbezeichnung geht auf Federico Fellinis Film *La Dolce Vita* zurück, in dem die Gestalt eines indiskreten Fotografen den Spitznamen „Paparazzo“ trägt. Gleichzeitig beginnt die Pop-Art-Szene, sich für die Ästhetik des „gestohlenen“ Bildes zu begeistern: Andy Warhol etwa bezeichnete Paparazzifotografien als die „genialsten der Welt“. Die Bilder interessieren die Künstler einerseits aufgrund ihrer neuen visuellen Formen und andererseits, weil sie als Ausgangspunkt für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis der zeitgenössischen Gesellschaft zu Medien, Gesellschaft und Prominenz dienen können. Seitdem haben zahlreiche Künstler sowohl Paparazzifotografien als auch die spezifische Paparazzi-Ästhetik in ihre künstlerische Praxis einbezogen, was dazu beigetragen hat, dass der „Paparazzismus“ sich zu einem eigenen fotografischen Genre oder vielleicht sogar einer eigenen Strömung in der zeitgenössischen Kunst entwickelt hat.

## Kapiteltexte

### **Roter Teppich**

Blitzlichtgewitter, Schreien und Rufen, Gedränge und Geschiebe... Sobald ein Star in der Öffentlichkeit auftaucht, sind Schnelligkeit und Ellbogen gefragt. Ohne Absperrungen wie beim traditionellen *photocall* nehmen die Paparazzi den Star in die Zange, rufen ihn beim Namen, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und blenden ihn mit ihren Blitzern. Der Star ist umzingelt, jeder noch so kleinen Bewegung der Masse ausgeliefert. Widerstand ist zwecklos, jede Flucht unmöglich – die jagende Meute hat ihn regelrecht gestellt. In dieser ersten Ausstellungssektion machen Werke von Malachi Farrel und Frank Perrin sowie Aufnahmen von Paparazzi selbst deutlich, wie gewaltig der Druck der Medien auf die Stars ist.

### **Die Meute**

Als Federico Fellini 1960 *La Dolce Vita* dreht, nimmt er eine Praxis in den Blick, die damals bereits seit einigen Jahren üblich ist: Fotografen machen mit ihren Kameras Jagd auf Stars, bevorzugt Schauspielerinnen und Schauspieler, und das am liebsten in der Gruppe, deren Verhalten unweigerlich an das einer Meute erinnert. Sie stellen dem Prominenten nach, kreisen ihn ein und rücken ihm so nah wie möglich zu Leibe, um ihm mit aller Gewalt ein Bild abzurufen – was einem symbolischen Erlegen der Beute durchaus vergleichbar ist. Der Starkult, so der Soziologe Chris Rojek, ist eine Art moderner Götzenverehrung, wobei der Star unentwegt verfolgt und in die Enge getrieben wird.

### **Ein Beruf**

Paparazzi sind erfindungsreich, ihre Missionen delikate und riskant. Jeder hat seine eigenen Tricks, weiß seine eigenen Anekdoten zu erzählen und trägt damit seinen Teil zur Legendenbildung um den Beruf des Paparazzo bei. Dieser Ausstellungsabschnitt nimmt den Alltag des Bilderjägers in den Blick. Er umfasst eine Reihe von Interviews mit den bedeutendsten Paparazzi der Gegenwart und zeigt ihre Ausrüstung (von der Minikamera über das Teleobjektiv bis zur Verkleidung). Fotoserien von Jessica Dimmock und Christophe Beauregard dokumentieren die Suche nach dem Versteck, das Warten und schließlich die Konfrontation. Sie helfen zu verstehen, was es bedeutet, *Paparazzo zu sein*.

## Mythen

Der Paparazzo ist einer der großen Antihelden unserer Zeit. Seine Bezeichnung geht auf Federico Fellini zurück, der 1960 eine Filmgestalt dieses Berufsstandes „Paparazzo“ taufte. Der Paparazzo hat sich seitdem zu einem Mythos der Popkultur entwickelt und gilt als Verkörperung der dunklen Seiten unserer übermediatisierten Gesellschaft. Diese Ausstellungssektion rund um Fellinis Film *La Dolce Vita* sowie Ausschnitte aus Werken von Brian De Palma, Andrzej Zulawski, William Wyler, Paul Abascal und Dario Argento illustriert die öffentliche Wahrnehmung des Paparazzo: Er gilt als einsamer Wolf, häufig auch als unsympathischer Versager, der ebenso skrupel- wie mitleidslos ist und zu allem bereit, um auf Kosten der Stars Unsummen zu verdienen. Damit verkörpert er gleichsam den negativen Gegenentwurf zur Lichtgestalt des Kriegsreporters.

## Feuer frei

Die meisten Paparazzi sind Männer, ihre Opfer hingegen zum Großteil Frauen, an deren Image und Bildern sie sich bereichern. So ist die Paparazzo-Fotografie unverkennbar behaftet mit dem Stigma machistischer Gewalt. Seit den 1950er-Jahren gab es immer wieder Frauen, auf die sich die Aufmerksamkeit der Paparazzi in besonderem Maße konzentrierte, so Elizabeth Taylor, Brigitte Bardot, Jackie Kennedy-Onassis, Diana Spencer, Paris Hilton und Britney Spears. Sie wurden gnadenlos von Paparazzi bedrängt, was jedoch die Verehrung, mit der die Mediengesellschaft ihnen huldigte, nur noch steigerte. Die Geschichten dieser Frauen veranschaulichen, wie sich Stil und Tendenzen der Paparazzo-Fotografie im Laufe ihrer fünfzigjährigen Geschichte verändert haben.

## Die Kehrseite der Medaille

Die Stars sind jedoch nicht nur passive Opfer der Paparazzi. Bei einer Konfrontation mit den Bilderjägern haben sie die Wahl, mit ihnen zusammenzuarbeiten und sich fotografieren zu lassen oder die Aufnahme zu verweigern. Ihre Reaktionen können im letzteren Fall von höflicher Ablehnung bis zu aggressiver Gegenwehr reichen. Und bisweilen greifen sie auch selbst auf raffinierte Tricks zurück, um sich dem *star system* zu entziehen, das sie in die Rolle des öffentlichen Menschen zwingt. In diesem Ausstellungsabschnitt zeigen Aufnahmen der berühmtesten Paparazzi des 20. Jahrhunderts – Erich Salomon, Weegee, Marcello Geppetti, Tazio Secchiaroli, Ron Galella, Daniel Angeli, Francis Apesteguy, Pascal Rostain, Bruno Mouron und Sébastien Valiela – die höchst unterschiedlichen Reaktionen der Stars auf das Auge der Kamera.

## **Formen der Aneignung**

Die spezifischen Arbeitsumstände der Paparazzi bringen eine ganz eigene Ästhetik hervor: Zeit- und Improvisationsdruck wirken sich auf die Bildkomposition aus. Durch die Verwendung des Teleobjektivs aus der Ferne und des Blitzlichts in der Nähe ergibt sich leicht ein Verflachungseffekt. Der Star, der sich schützend die Hand vors Gesicht hält, hat sich zum Leitmotiv der Paparazzo-Bildsprache entwickelt. Die spezifische Ästhetik der Sensationsfotografie inspiriert die Welt der Kunst seit den 1960er-Jahren. Während Richard Hamilton, Gerhard Richter, Valerio Adami, Paul McCarthy oder Thomas Demand sich in der Presse vorgefundene Bilder aneignen, greifen François-Marie Banier, Ulf Lundin und Viktoria Binschok in ihren Arbeiten charakteristische visuelle Ausprägungen der Paparazzo-Ästhetik auf.

## **In der Haut des Paparazzo**

Perspektive und Ethos der Paparazzi üben schon seit Jahrzehnten eine beachtliche Faszination auf viele Künstler aus. Modefotografen wie Richard Avedon, William Klein und in jüngerer Vergangenheit Alexi Lubomirski und Christian Lesemann waren die Ersten, die sich für eine Fotostrecke in die Rolle des Paparazzo begaben. Ihnen folgten zahlreiche Künstler, die Stars nach Paparazzi-Art ablichteten, darunter etwa der Amerikaner Gary Lee Boas, die Britin Alison Jackson und das österreichische Künstlerkollektiv G.R.A.M. Ihre Arbeiten hinterfragen die Macht der Medien ebenso wie die Entgleisungen der Gesellschaft des Spektakels oder die Gier nach Nähe zu den Stars. Künstler wie Cindy Sherman, Malin Arnesson oder Kathrin Günter beschäftigen sich seit den 1980er-Jahren mit dem Starkult um den Künstler selbst.

## **Kiosk**

Auftraggeber der Paparazzi ist mit der Klatschpresse eine Industrie, die ganz eigenen Regeln und Codes folgt und deren Gesicht sich in ihrem nunmehr hundertjährigen Bestehen massiv verändert hat. In Zeiten des Internets ist sie eine der letzten gewinnträchtigen Bastionen der Printmedien. Typisch für die Regenbogenpresse sind ihre grellen Farben, ihre reißerische Aufmachung, ihr effektbetontes Layout, ihr banaler Inhalt und ihre geheimen Starschnappschüsse. In diesem letzten Ausstellungsabschnitt, in dem die Gepflogenheiten der Zeitschriften beleuchtet werden, in denen die Bilder der Paparazzi erscheinen, übernehmen Werke von Andy Warhol, Paul McCarthy, Barbara Kruger oder Jonathan Horowitz die Rolle einer abschließenden Betrachtung des Sujets.

## Thementexte

### **Christophe Beaugard**

Zentrale Fragestellung für die Arbeit des französischen Künstlers Christophe Beaugard ist die Auseinandersetzung mit dem Künstlichen. Bekannt wurde er mit seinen Serien über Obdachlose, das Universum der Kindheit oder die Unternehmenswelt. Häufig greift er für seine Werke auf Make-up und nachgestellte Szenen zurück. Für *Hush... Hush* lichtete er einen professionellen Paparazzo in den diversen Verkleidungen ab, mit denen dieser sich bei seinen Bilderjagden tarnt: Der Sensationsfotograf versteckt sich nicht nur, sondern verkleidet sich auch. Er verschmilzt mit seiner Umgebung, wird unsichtbar für seine Beute und kann so das ersehnte Bild schießen. Für diese Serie über die Kunst der Tarnung greift Beaugard auf Inszenierungen vor einem Krankenhaus, im Hotel Lutetia, dem Bois de Boulogne sowie im Rathaus des 7. Arrondissement in Paris zurück, und rückt die Tätigkeit des Paparazzo damit kurioserweise in die Nähe der Schauspielerei.

### **Minikameras und Teleobjektive**

Die Arbeitsmethoden von Paparazzo und Geheimagent sind nahezu identisch: Der eine wie der andere sondiert, verfolgt, lauert auf. Gleiches gilt für ihre technischen Hilfsmittel. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gilt das Teleobjektiv als unentbehrliches Accessoire des Bilderjägers. Im Kalten Krieg wird es von der Miniaturkamera abgelöst: Überall verbergen sich Kameras – ob in Armbanduhren, Kugelschreibern oder Krawatten. Mit ihnen lassen sich bis dahin undenkbbare Bilder machen, etwa im Gerichtssaal oder von Prominenten auf dem Totenbett, so wie im Fall von François Mitterrand, dessen Leichnam mit einer in einer Zigaretenschachtel verborgenen Minikamera abgelichtet wurde. Der Erfindungsreichtum im Dienste des Voyeurismus führte dazu, dass zahlreiche Minikameras in den Handel kamen, ohne dass deren häufig recht durchschnittliche Qualität ihrer Beliebtheit Abbruch tun konnten. Die technischen Einschränkungen allerdings erklären, warum die Apparate letztlich nur recht selten von Paparazzi verwendet wurden.

### **La Dolce Vita**

Fellini erklärte die Entstehung von *La Dolce Vita* so: „Ich habe nichts erfunden. Lesen Sie die Zeitungen: Die Klatschgeschichten des Jahres 1958 waren meine Vorlage.“ In dem Film von 1960 greifen die Rock-‘n’-Roll-Szenen oder das Intermezzo am Trevibrunnen greifen Promigeschichten aus der Magazinpresse auf. Anita Ekberg verkörpert laut Fellini wie keine andere jene übermediatisierte und dekadente Welt. Sie ist Sexsymbol und Gallionsfigur des römischen Nachtlebens, und die illustrierte Presse der Ewigen Stadt, die damals als Hollywood am Tiber gilt, verbreitet nahezu jedes Detail aus ihrem Leben. Fellini interessiert sich vor allem für das Phänomen der Mediatisierung sowie die Gestalt des Fotografen, der im Wesentlichen für dieses Phänomen verantwortlich zeichnet und sich unter dem Spitznamen „Paparazzo“ zu einem der zentralen Charaktere des Films entwickelt, ja schließlich sogar zum Namensgeber seines Berufsstandes werden sollte. Selfotograf war übrigens der Paparazzo Pierluigi, den Fellini während des gesamten Drehs mit Skandalgeschichten versorgte, um den Mythos weiter zu nähren.

## Liz

1961 beginnen Elizabeth Taylor und Richard Burton bei den Dreharbeiten zu *Cleopatra* eine Affäre, obwohl sie beide bereits verheiratet sind. Die Presse stürzt sich auf den Skandal und veröffentlicht Bilder, die sie bei einem Kuss an Deck eines Bootes zeigen. Als Spiegelbild der leidenschaftlichen Liebe, die sie auf der Leinwand verbindet, macht die Aufnahme Geschichte: Erstmals veröffentlicht die italienische Presse den Kuss eines ehebrecherischen Paares. Und dieser Kuss reichte aus, um den Zorn des Papstes zu erregen, der das Verhältnis, ebenso wie die Hollywood-Studios, verurteilte. Die Öffentlichkeit aber verehrte das Paar, das den Leinwandtraum tatsächlich lebte, das schön, reich und voller ungebremster Leidenschaft war. Dank ihrer einzigartigen Geschichte und ihrer massiven, den Paparazzi geschuldeten Medienpräsenz können Taylor und Burton zusammen acht Filme drehen. Ron Galella, der das Paar vielfach fotografiert hat, erklärt die Allgegenwart der Paparazzi um die beiden durch die eher banale Tatsache, dass Aufnahmen, die Taylor und Burton gemeinsam zeigten, besonders viel Geld einbrachten.

## Brigitte

Seit 1956 ist Brigitte Bardot „das meistfotografierte Mädchen der Welt“ – keine leichte Rolle. Als sie 1963 *Die Verachtung* mit Jean-Luc Godard dreht, sind die Paparazzi überall: zu Wasser und zu Land, und die Fotografen thematisieren mehr und mehr die Schwierigkeiten, die sich aus der Verweigerung des Leinwandstars ergeben. Die Beschneidung der für die Ausübung ihres Berufs notwendigen Grundprinzipien – räumliche Zugänglichkeit und Kooperationsbereitschaft der Stars – wird zunehmend zur fotografischen Herausforderung. Ob es um Bardots Verstecke geht oder die Konstruktion von vermeintlich wahren Begebenheiten: Die Fotografen erweisen sich als ausgesprochen erfindungsreich, wenn sie das Leben des Stars und gleichzeitig die Schwierigkeiten dokumentieren wollen, mit denen sie sich konfrontiert sehen. 1965 kommt es endgültig zum Bruch, und Bardot geht zum Angriff über. Nachdem Paparazzi mit ihren Teleobjektiven ihr Haus in Saint-Tropez von innen fotografiert und sich in ihrem Garten postiert hatten, gestattet die Justiz Bardot, ihr Grundstück bis zum Strand mit einer schützenden Mauer zu umgeben. Diese letzte Maßnahme ist der Höhepunkt einer Geschichte konstanter Verweigerung, die charakteristisch für Bardots Verhältnis zu den Paparazzi war.

## Jackie

Jacqueline Lee Bouvier, zunächst verheiratet mit dem 35. Präsidenten der Vereinigten Staaten, John Fitzgerald Kennedy, dann mit dem reichen griechischen Reeder Aristoteles Onassis, war eine der meistfotografierten Frauen der 1960er- und 1970er-Jahre. Der berühmte Paparazzo Ron Galella beginnt ihr auf Schritt und Tritt zu folgen, als sie 1964 nach New York übersiedelt. Acht Jahre später steht er in einem Prozess, der reichlich Schlagzeilen macht und es auf das Titelbild von *Life* schafft, vor Gericht. Jackie Kennedy verklagt ihn auf Belästigung und Verletzung der Privatsphäre, und er soll sich ihr und ihren Kindern nicht mehr nähern dürfen. Galella seinerseits verklagt sie wegen Hinderung an der Ausübung seines Berufs und verlangt 1,3 Millionen Dollar Schadenersatz und damit das Fünzigfache seines Jahreseinkommens. Das Gericht entscheidet zugunsten von Jackie Kennedy und schafft damit einen wichtigen Präzedenzfall: Ein Fotograf hat keinerlei Rechte auf die Stars. Anders als Brigitte Bardot muss Jackie Kennedy sich nicht verstecken, sondern der Paparazzo muss sich von ihr fernhalten.

## Settimio Garritano

Im Sommer 1971 wird Jackie Kennedy-Onassis nackt am Strand ihrer Privatinsel Skorpios fotografiert. Diese Bilder zeigen die Witwe des amerikanischen Präsidenten als Frau von 43 Jahren, die wieder Freude am Leben gefunden hat. Und sind damit eine Menge Geld wert: Für die Exklusivrechte an den Bildern zahlt *Playmen*, das italienische Pendant zum *Playboy*, 50.000 Dollar an einen italienischen Fotografen namens Settimio Garritano, der noch viele Jahre anonym bleiben sollte. Die Bilder waren übrigens mitnichten ein Produkt des Zufalls: Garritano hatte Jackie Kennedy drei Jahre lang verfolgt. Obwohl er nicht auf erotische Bilder spezialisiert ist, sondern als Reporter und Porträtfotograf arbeitet, erscheinen die Aufnahmen in einem Männermagazin, da seinerzeit keine andere Zeitschrift bereit war, die Aufnahmen zu veröffentlichen.

## Diana

Angesichts fallender Beliebtheitswerte ist die Hochzeit von Diana und Charles 1981 ein Geschenk des Himmels für das Königshaus. In der britischen Sensationspresse formiert sich das „Royal Pack“, eine Gruppe von Fotografen und Journalisten, deren Auftrag einzig darin besteht, die Prinzessin zu verfolgen. Als 1985 Gerüchte aufkommen, das Paar stecke in der Krise, steigert die Presse ihre Präsenz noch weiter. Einen Wendepunkt markiert die Trennung von Charles und Diana im Dezember 1992, über die die britischen Tageszeitungen auf Seite 1 berichten. Die Paparazzi zeigen ein lebhaftes Interesse am Schicksal der Prinzessin, deren Verhältnis zur Presse ambivalent ist: Einerseits benutzt sie die Medien, um ihre vielseitiges Engagement publik zu machen, andererseits lässt sie kein gutes Haar an ihr. So äußerte sie gegenüber der französischen Tageszeitung *Le Monde*: „Die Presse ist grausam und hetzt nur Irrtümern hinterher.“ In der Tat stand die Aggressivität von Teilen der britischen Presse in massivem Gegensatz zur Popularität, die Diana in der Bevölkerung genoss.

## Paris

Paris Hilton wurde 2004 durch ein über das Internet verbreitetes Sexvideo bekannt. Zu sehen war sie darin mit ihrem Ex-Partner, der das Band nach der Trennung verkauft hatte. Sie verklagte ihn auf 400.000 Dollar Schadenersatz und bekam recht – und eine Gewinnbeteiligung noch dazu. Das Video wurde mit diversen Preisen ausgezeichnet, unter anderem als „Bestverkaufter Titel des Jahres“ und „Beste Marketingkampagne – Eigenvermarktung“. Paris Hilton verkörpert einen vollkommen neuen Startypus: Sie ist mondän, häufig in Rechtsstreitigkeiten verwickelt, interessiert an einer hohen Medienpräsenz – mit eigener Website und eigenem Twitteraccount – und ignoriert nach Lust und Laune die üblichen Grenzen zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit. Der Fall Hilton ist exemplarisch für die mediale Konstruktion eines Stars und damit symptomatisch für eine Zeit, in der es auch Menschen ganz ohne konkrete eigene Verdienste zu Berühmtheit bringen können.

## Britney

Ende 2006 durchlebt Britney Spears eine schwere persönliche Krise. Dass jedes noch so kleine Detail aus ihrem Privatleben an die Öffentlichkeit gelangt, ist den Paparazzi zu verdanken, denen sie ihre Türen bis dahin stets weit geöffnet hatte, insbesondere mit ihrer Teilnahme an einer Reality-Show. Zwei Jahre später fährt Spears einem Paparazzo mit ihrem Mercedes über den Fuß. Dieser fordert über 220.000 Dollar Schmerzensgeld, bevor er seine Socke mit den Reifenspuren auf eBay versteigert. Dieser Fetischkult um Spears ist nicht neu: Der Chef des Friseursalons, in dem sie sich den Kopf hatte kahl rasieren lassen, hatte ihre Haarpracht ebenfalls dort verkauft. Die Gestalt des Paparazzo verliert hier ihre Eindeutigkeit: Der mutmaßliche Aggressor wird zum Opfer. Nach einer gütlichen Einigung entschädigt Britney Spears den Fotografen mit einer erheblichen Summe. Wie zu den großen Zeiten der Paparazzi in den 1950er- und 1960er-Jahren tritt der Fotograf wieder ins Rampenlicht und wird zum Darsteller. Außerdem macht Spears ihn zu einer zentralen Figur in ihren Liedern und Videos. Mit *Piece of Me* besingt sie 2007 die Allgegenwart der Paparazzi in ihrem Leben.

## Kleine Arrangements

Die Prominenz ist nicht immer Opfer der Paparazzi, sondern veranlasst die Aufnahmen bisweilen auch selbst. Beispielhaft für diesen Rollentausch sind z.B. die Fotos, die Tazio Secchiaroli 1968 von Sophia Loren machte. Die Schauspielerin hatte den berühmten italienischen Paparazzo anlässlich der Geburt ihres Sohnes Carlo Jr gebeten, sie beim Spaziergang mit dem Kinderwagen im Park abzulichten. Auf diese Weise konnte sie dem Scoop vorgreifen, und die Veröffentlichung der verabredeten Bilder verschaffte ihr Ruhe vor der Presse. Ganz ohne Risiko sind solche Arrangements allerdings nicht: Kommen sie ans Licht, können sie das Verhältnis des Stars zu seiner Fangemeinde auch erheblich trüben.

## **In aller Unschuld**

Paparazzibilder entstehen meist ohne Wissen der Stars mithilfe eines Teleobjektivs, das die Distanz zwischen Fotograf und Fotografiertem verkürzt. Damit stellt sich unweigerlich der Verdacht des Voyeurismus ein. Alle hier präsentierten Aufnahmen zeugen von der Absicht des Fotografen, den Prominenten in einer intimen Situation zu überraschen. Dank modernster optischer Technologien können Paparazzi sehen, ohne Gefahr zu laufen, selbst gesehen zu werden. Damit agieren sie aus einer sicheren Position: Der Voyeur kann sich Bilder aus dem Privatleben des Stars verschaffen, ohne fürchten zu müssen, entdeckt zu werden. Ob am Strand, durch Blattwerk oder ein Gitter – er kann den Alltag der Prominenz haarklein im Bild bannen. Im Gegensatz zu Weitwinkelobjektiven, die den Raum endlos erscheinen lassen, löschen Teleobjektive die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Bildebenen auf. So stellt sich aus der Paparazziperspektive der Eindruck ein, die Stars lebten in einer merkwürdig verflachten Welt.

## **Das Spiel mitspielen**

Meist agiert der Paparazzo im Verborgenen. Doch es kommt auch vor, dass er enttarnt wird. So etwa in der berühmten Aufnahme, die Erich Salomon 1931 im französischen Außenministerium, dem Quai d'Orsay, just in dem Moment machte, als der Außenminister Aristide Briand sich über die Abwesenheit des „Königs der Indiskretion“, wie er den Fotografen nannte, wunderte. Hat die Beute ihren Jäger erspäht, wandelt sich das Verhältnis zwischen den beiden, und es kommt zu einer gestischen Kommunikation, die sich im Laufe der Jahrzehnte immer weiter entwickelt hat. Ist der Paparazzi erkannt, zeigt sein Opfer mit dem Finger auf ihn. Der gereizte Star zeigt ihm den Mittelfinger, droht mit der Faust, streckt ihm die Zunge aus oder präsentiert ihm sein nacktes Hinterteil. Hinter der vordergründigen Aggressivität dieser Zeichensprache des *star system* verbirgt sich häufig ein gewisses stillschweigendes Einverständnis oder ein komplizenhaftes Augenzwinkern. Letztlich sind die Prominenten sich immer bewusst, dass jede überzogene Reaktion ein gefundenes Fressen für die Paparazzi ist, garantiert sie ihnen doch besonders aussagekräftige oder originelle Bilder, die sich ausgezeichnet verkaufen lassen.

## **No photo**

Brille, Kapuze, Regenschirm... Wenn es darum geht, sich vor den Fotografen zu verstecken, stehen den Stars jede Menge Verkleidungen zur Verfügung. Den besten Schutz bietet definitiv die eigene Hand, die sich ohne großes Aufheben zwischen das eigene Gesicht und das inquisitorische Auge der Kamera schieben lässt, um die Aufnahme zu ruinieren und unkenntlich zu machen. Seit Weegee sich in den 1940er-Jahren an den Ausgängen von Polizeiwachen und Gerichten postierte, sind Legionen von Bildern von Prominenten entstanden, die sich ganz offensichtlich nicht fotografieren lassen wollten. Im Laufe der Zeit hat sich die abwehrende Geste mit der Hand, die gleichsam als visuelles Veto fungiert, zum Leitmotiv der Paparazzi-Fotografie entwickelt und ist typischstes Kennzeichen des geraubten Bildes. Die meisten Publikationen zum Thema – und der Katalog zu dieser Ausstellung bildet da keine Ausnahme – zeigen auf der Titelseite einen Prominenten, der seine Hand ausstreckt, als wolle er signalisieren: „No photo!“

## **Gewalt provoziert Gewalt**

Es passiert, dass ein Prominenter irgendwann die Nerven verliert, wenn er massiv in seiner Privatsphäre gestört, verfolgt oder gar angegriffen wird – und auf Gewalt folgt Gewalt. Aufs Äußerste gereizt, beschimpft er den Fotografen, wirft nach ihm, was ihm gerade in die Finger kommt, oder prügelt gar auf ihn ein. Es gibt eine ganze Reihe von Fotografien, die eine derartige Eskalation dokumentieren: Anita Ekberg, die den Paparazzi mit Pfeil und Bogen zu Leibe rückt, Ron Galella, der einen Football-Helm trägt, um sich vor Marlon Brando zu schützen, der ihm schon einmal den Kiefer gebrochen hat, oder Sean Penn, der einen Fotografen mit einem Faustschlag niederstreckt. Bisweilen haben bestimmte Paparazzi derlei Reaktionen auch schon ganz bewusst provoziert. Dazu arbeiteten sie zu zweit: Während der eine den Star provozierte, drückte der andere auf den Auslöser. Und ein paar blaue Flecken waren solche Schnappschüsse allemal wert, denn die Fotografen konnten sicher sein, dass sie mehr Geld einbringen würden als das banale Porträt eines lächelnden Stars.

## **Ausweglos**

Paparazzi fotografieren Prominente besonders gerne in ihren Autos. Einmal eingestiegen, können sie kaum mehr entkommen und sind der Meute ausgeliefert, lassen sich beliebig umkreisen und ablichten. Allerdings ergeben sich für den Fotografen aus dieser Situation ganz besondere Arbeitsbedingungen: Die Scheiben des Gefährts, das dem Star zum Gefängnis wird, sind gleichzeitig Projektionsflächen für Reflexe, Transparenzen, Dopplungen und den schillernden Widerschein der Blitzlichter. Die Aufnahmen von John Travolta, Marlene Dietrich, Catherine Deneuve, Claude François oder Johnny Hallyday in ihren Autos offenbarten das künstlerische Potenzial der Situation und zeugen von der spezifischen Ästhetik der Paparazzi-Fotografie. Für den Prominenten ist die Lage jedoch alles andere als angenehm: Für ihn gerät das Auto zur – im schlimmsten Fall gar tödlichen – Falle, wie der tragische Tod von Lady Di auf erschütternde Weise gezeigt hat.

## **Das letzte Porträt**

Erschleichen sich Paparazzi das Bild einer Berühmtheit auf dem Totenbett, erreichen sie damit den Gipfel des Voyeurismus. Als erste Fotografie dieser Art gilt das Porträt von Otto von Bismarck, das Willy Wilke und Max Christian Priester 1898 machten, nachdem sie sich in das Sterbezimmer geschmuggelt hatten. Das widerrechtliche Eindringen der Fotografen sowie ihr mangelnder Respekt gegenüber den Trauernden sorgten für einen Skandal, bei dem es um nicht unerhebliche Geldsummen ging. Die Aufnahme des in sich zusammengesunkenen Kanzlers, die in fundamentalem Gegensatz zu seinem autoritären Auftreten zu Lebzeiten stand, wurde seinerzeit allerdings nicht veröffentlicht, sondern man griff auf einen passender erscheinenden Stich des Politikers auf dem Sterbebett zurück. Im 20. Jahrhundert sollten noch zahlreiche heimliche Totenbilder entstehen und kontroverse Diskussionen auslösen, man denke etwa an Jean Gabin, Elvis Presley, François Mitterrand oder Lady Di und die Aufnahme ihres im Wagen eingeklemmten Leichnams in der Alma-Unterführung.

## Richard Hamilton

Als Gründer der Independent Group Mitte der 1950er-Jahre gilt Richard Hamilton als Vater der Pop-Art. Seine Arbeit *Swingeing London* entstand im Kontext des Londoner „Summer of Love“ 1967. Sex, Drogen, Rock'n'Roll und Gegenkultur waren der Motor für diesen gewaltigen Befreiungsschlag der Hippiejugend, der vom britischen Establishment umgehend kritisiert und erstickt wurde – was sich im Wortspiel des Werktitels zwischen „swinging“ (tanzend) und „swingeing“ (peitschend) widerspiegelt. Im selben Jahr werden Mick Jagger und der Galerist Robert Fraser wegen Drogenbesitzes festgenommen und verurteilt. Eine Aufnahme von John Twine, die die beiden auf dem Rücksitz eines Polizeiwagens zeigt, wie sie – mit Handschellen aneinandergelockt – versuchen, ihre Gesichter hinter ihren Händen zu verbergen, erscheint am nächsten Tag im *Daily Sketch*. Hamilton verwendete dieses Bild als Vorlage für eine Reihe von Gemälden und Siebdrucken. Er rückt die charakteristische Geste, mit der die Stars sich gegen das aggressive Objektiv der Fotografen zu schützen suchen, in den Fokus, und trägt damit zur Anerkennung der spezifischen Paparazziästhetik bei.

## Gerhard Richter

In den 1960er-Jahren verwendet Gerhard Richter in der Presse vorgefundene Bilder als Vorlage für seine Gemälde. Für *Herr Heyde* verarbeitet er eine Fotografie aus dem *Spiegel*. Sie zeigt Werner Heyde, einen der Hauptverantwortlichen für die Aktion T4, hinter der sich seit Ende der 1930er-Jahre die systematische Ermordung von Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen durch die Nationalsozialisten zur Verwirklichung ihrer rassehygienischen Vorstellungen verbarg. Die Fotografie zeigt den Mediziner, wie er den Gerichtssaal nach Prozessende verlässt, und weist alle grundlegenden Charakteristika der Paparazzi-Bildsprache auf: Die Hauptfigur ist in Nahaufnahme zu sehen, doch sie wird teilweise von einer weiteren Gestalt verdeckt, und im Schein des Blitzlichts werfen die Profile der beiden markante Schatten. Doch im Vergleich zur Fotografie hat Richter die durch die Bewegung entstehenden Unschärfen deutlich überzeichnet und damit ein für seine Bilder aus dieser Zeit typisches Verfahren verwendet.

## Thomas Demand

Thomas Demand studierte zunächst Bildhauerei, bevor in den 1990er-Jahren Schüler von Bernd und Hilla Becher an der Düsseldorfer Kunstakademie wurde. Er baut Fotografien, die er in der Presse vorfindet, aus Papier nach, um die riesigen Installationen anschließend wieder abzufotografieren. Vorlage für *Junior Suite* war die Aufnahme eines Tisches mit den Spuren des letzten Abendessens, das Whitney Houston kurz vor ihrem Drogentod in ihrem Zimmer im Beverly Hilton Hotel einnahm. Die neue Dramaturgie, die Demand auf diese Weise schafft, lebt von der Wirkmacht der Nachahmung und verweist als *Mise en abyme* auf die Querverbindungen zwischen dem Bild und seiner Nachbildung. So spielt Demand mit verschiedenen Zeitebenen, erzielt Wiedererkennungseffekte und Verfremdungseffekte, um unsere Haltung zur Konstruktion zeitgenössischer Mythen kritisch zu beleuchten.

## **François-Marie Banier**

Der Schriftsteller, Maler und Sammler François-Marie Banier begann seine Laufbahn als Fotograf in den frühen 1970er-Jahren. Obwohl er sich selbst nie als „Starfotograf“ verstanden hat, ist er mit vielen Berühmtheiten zusammengetroffen und hat bewegende Porträtaufnahmen etwa von Salvador Dalí, François Mitterrand, Marcello Mastroianni, Caroline von Monaco und Isabelle Adjani geschaffen. Seine Serie über Samuel Becket begann er im Sommer 1978 in Tanger und setzte sie 1989, kurz vor dem Tod des Schriftstellers, in den Straßen von Paris fort. Obwohl er Beckett sehr gut kannte, fotografierte er ihn von Weitem mit dem Teleobjektiv. Seine Aufnahmen spielen mit der Ästhetik der Sensationsfotografie: Er arbeitet mit Unschärfen, geht auf Distanz, hier und da verstellen Hindernisse den Blick, sodass nur Details zu sehen sind. Die Bilder sollen, so erklärt Banier, „die Bedeutung dieser eigenwilligen Erscheinung festhalten“.

## **Ulf Lundin**

Die Reihe *Pictures of a family* versammelt Aufnahmen einer Familie, die Lundin aufgrund ihres exemplarischen Charakters und ihrer Stabilität ausgewählt hat. Ein ganzes Jahr lang machte diese Familie das Spiel einer „falschen Paparazzade“ mit und ließ sich immer und überall von dem Fotografen verfolgen und ablichten. Das Werk, das aus der Sehnsucht des Fotografen, Teil dieser idealen Familie zu werden und von Ferne an ihrem Alltag teilzuhaben, motiviert ist, ruft paradoxerweise ein Gefühl des Unbehagens hervor. Das Auge der Kamera transformiert jede noch so harmlose Alltagsszene in ein Drama. Grund für diese Spannung ist der Paparazzistil der Aufnahmen, die einen jeden zum potenziellen Voyeur machen.

## **Richard Avedon**

1962 fotografiert Richard Avedon in Paris eine neue Modekollektion für *Harper's Bazaar*. Die Bilder, die er dem Magazin wenige Wochen später liefert, sind allesamt durch die Paparazzifotografie inspiriert. Der Bezug auf die seinerzeit in den Medien omnipräsente Liaison zwischen Liz Taylor und Richard Burton ist unverkennbar. Alle Zutaten sind vorhanden: der heimliche Kuss, die Prügelei mit den Fotografen, der umzingelte Wagen, ja sogar der filmische Kontext, wobei nicht *Cleopatra*, der Film, bei dem Taylor und Burton sich kennenlernten, gedreht wird, sondern ein Film über Napoleon und seine Joséphine. Avedon erfindet sogar Zeitschriften, auf deren Titelblättern fiktive Schauspieler abgebildet sind, und verbreitet unter Paparazzi das Gerücht, im Maxim's dinieren ein berühmtes Paar, um die Paparazzi als Personal für seine eigenen Bilder nutzen zu können. Auch eine Krankenschwester fällt auf Avedons Geschichten rein. Als die Schauspieler das Verlassen des Krankenhauses spielen, begleitet die Schwester sie in dem Glauben, es handele sich um echte Patienten. Damit verwischen die Grenzen zwischen Realität und Fiktion endgültig.

## **William Klein**

William Klein, 1928 in New York geboren und Ende der 1940er-Jahre Schüler im Atelier von Fernand Léger, war Maler, Fotograf und Filmemacher. Seit Ende der 1960er-Jahre übernahm er auch Aufträge von Modemagazinen. Mit seiner Vorliebe für formale Innovationen durchbricht er die gängigen Codes der Branche. Er schickt seine Models auf die Straße und fotografiert sie im Strom der Fahrzeuge und Passanten. Ihm gefällt es, unkontrollierbare Situationen zu schaffen, um formalen Zufällen und dynamischen Kompositionen Vorschub zu leisten. Aus der Ferne fotografiert er häufig mit dem Teleobjektiv, für die Nahaufnahmen arbeitet er mit Weitwinkelobjektiv und Blitz. Der aggressive Charakter seiner Bilder spiegelt unverfälscht die Brutalität der Bilderjagd, und sie erinnern angesichts ihrer großen Intensität unmittelbar an „geraubte“ Paparazziaufnahmen. Klein gehört wohl zu den ersten Modefotografen überhaupt, die sich dieser Ästhetik systematisch bedient haben.

## **G.R.A.M.**

Das österreichische Künstlerkollektiv G.R.A.M. besteht aus Günther Holler Schuster, Ronald Walter, Armin Ranner und Martin Behr. 1997 widmen sie sich einem Projekt über die spezifische Handschrift der Paparazzifotografie. Dort, wo man die Reichen und Schönen bevorzugt antrifft – Los Angeles, Schweiz und Côte d’Azur –, verfolgen und fotografieren sie ihrerseits die Bilderjäger, als wären sie selbst echte Paparazzi. Eine Fortsetzung erlebt das Projekt einige Jahre später mit der Re-Inszenierung berühmter Bilder aus der Geschichte der Paparazzifotografie. Diese verschiedenen Arbeiten finden zusammen in der Installation *Café Paparazzi*: Das Kaffeehaus ist in Österreich traditionell der Ort, an dem man sich die Skandalpresse zu Gemüte führt.

## **Rostain & Mouron**

Bruno Mouron und Pascal Rostain sind das berühmteste französische Paparazzipaar. Seit einigen Jahren stellen sie ihre Bilder regelmäßig in Galerien und Museen aus. Dieses Vordringen in die Welt der Kunst, die den Paparazzi im Normalfall verschlossen bleibt, hatte spürbare Auswirkungen auf ihre fotografische Praxis. Zwar sind sie weiterhin mit ihren Teleobjektiven auf Prominentenjagd, verfolgen darüber hinaus aber auch ein weniger spontanes Langzeitprojekt, für das sie mit einer Großformatkamera den perfekt ausgeleuchteten Mülltonneninhalt prominenter Haushalte fotografieren und als Stilleben inszenieren. Der sorgfältig nach Kategorien geordnete Müll gewährt aufschlussreiche Einblicke in die Privatsphäre der Stars. So nimmt in den Arbeiten der weitverbreitete Vorwurf, Paparazzi würden „im Dreck wühlen“, gleichsam konkret Gestalt an.

## **Alison Jackson**

Die 1960 geborene britische Künstlerin Alison Jackson sucht mit ihren Fotografien, Videos und Skulpturen seit rund 20 Jahren zu ergründen, was die Faszination der Stars ausmacht. Dazu arbeitet sie mit Doppelgängern von Prominenten, die durch spezielle Agenturen vermittelt werden. Diese Doppelgänger setzt sie in mehr oder weniger unwahrscheinlichen Situationen in Szene, um sie nach Paparazzimannier abzulichten. Ihre humorvollen Fotografien spielen mit dem, was man weiß, und dem, woran man seine Zweifel hat, mit dem, was die Skandalpresse in ihren Klatschgeschichten kolportiert, und dem, was man nie gesehen hat, vielfach aber gerne sehen würden. Diese so heiß ersehnten Exklusivaufnahmen, die nichtsdestoweniger dem Reich der Fantasie angehören, demonstrieren eindrücklich die unwiderstehliche Anziehungskraft des Voyeurismus.

## **Gary Lee Boas**

Gary Lee Boas, Jahrgang 1951, ist seit seinem 14. Lebensjahr fasziniert von der Welt der Stars. Seit nunmehr fast fünfzig Jahren dokumentiert er zwanghaft ihr Leben, lauert ihnen vor Restaurants, Theatern oder Clubs auf, um sie um Autogramme zu bitten oder sich mit ihnen fotografieren zu lassen. Sein Privatarchiv umfasst inzwischen beinahe 80.000 Aufnahmen, Autogramme und Briefe. Entdeckt wurde sein Werk 1999, als sein Buch *Starstruck: Photographs from a Fan* erschien, und für seine Arbeiten über das Showgeschäft der 1960er- und 1970er-Jahre genießt er heute internationales Ansehen. Damit hat die Sammlung, die Boas als Fan und Autogrammjäger zusammengetragen hat, heute einen ganz neuen Stellenwert, was deutlich macht, wie sehr sich die Bewertungskriterien der Kunstwelt verändert haben: Heute können auch obsessive Praktiken den Status ernsthafter ästhetischer Strategien erlangen.

## **Cindy Sherman**

Cindy Shermans Serie *Untitled Film Stills* mit 69 Schwarz-Weiß-Fotografien, für die sich die Künstlerin in den verschiedensten Situationen in Szene gesetzt hat, datiert aus den Jahren 1977 bis 1980. Inspiriert sind die Aufnahmen durch weibliche Stereotype der Popkultur, wie sie von Fernsehen, Film und Illustrierten vermittelt werden. Es handelt sich um Nachstellungen von Szenen, die Teil unseres kollektiven Gedächtnisses sind. Obwohl sich die Vorlagen für die Aufnahmen nicht eindeutig identifizieren lassen, rufen Shermans Werke beim Betrachter unweigerlich den Eindruck eines Déjà-vue hervor. Die Künstlerin eignet sich die Codes medialer Überrepräsentation an, um diese durch ihre Re-Inszenierung geschickt zu dekonstruieren.

## Malin Arnesson

Malin Arnesson hat als Mitarbeiterin der schwedischen Tageszeitung *Aftonbladet* Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – häufig ohne deren Wissen fotografiert. Als Reaktion auf diese Tätigkeit beginnt sie 2004 ein künstlerisches Projekt, für das sie mehrere Paparazzi bittet, sie über beinahe eineinhalb Jahre hinweg zu verfolgen und zu fotografieren. Die so entstandenen Aufnahmen zeigen die Künstlerin in ihrer Privatsphäre und in ganz unterschiedlichen Situationen: auf der Straße, zu Hause, im Kreis von Freunden und Familie. Die Fotoserie macht dem Betrachter deutlich, wie sich Verfolgung und Überwachung gestalten, denen Prominente ausgesetzt sind. Das Werk mit dem Titel *Buße* ist Selbstreflexion der Künstlerin und gleichzeitig erlösende Geste. Es stellt die Frage des Schuldbewusstseins zur Diskussion, um zur kritischen Auseinandersetzung über die Existenz eines Paparazziethos anzuregen.

## Paul Mc Carthy

Der 1945 geborene US-amerikanische Künstler Paul McCarthy ist bekannt für seine radikale, schonungslose und umfassende Kritik am westlichen Wertesystem. Gegenstand seines Werkes *People* aus dem Jahr 2000 ist der Skandal um die Prostituierte Heidi Fleiss, die kurz zuvor festgenommen worden war, weil sie über Jahre hinweg einen exklusiven Callgirl-Ring in Beverly Hills betrieben hatte, der vor allem von Hollywoodstars in Anspruch genommen wurde. Grundlage für das Werk ist eine Titelseite des berühmtesten US-amerikanischen Starmagazins *People* mit dem Konterfei von Heidi Fleiss, das McCarthy mittels Collage- und Découpage-Technik dekonstruiert, wobei seine Interventionen durchaus an die Fotomontagen der Dadaisten erinnern. Auf einem Bild der Serie ist der Text auf der Titelseite so verdeckt, dass nur der Vorname der jungen Frau sichtbar bleibt und unweigerlich an Johanna Spyris Jugendroman *Heidi* erinnert. Durch diese sinnentstellende Manipulation konfrontiert McCarthy die Unschuld der jungen Romanheldin unmittelbar mit der mutmaßlichen Schuld der jungen Frau auf der Titelseite und erzielt damit eine äußerst verstörende Wirkung.

## Jonathan Horowitz

Der US-amerikanische Künstler Jonathan Horowitz wurde 1966 geboren und lebt und arbeitet in New York. Er verwendet die Medien Skulptur, Video, Installation und Fotografie, um sich kritisch mit der Überflusgesellschaft und ihren Kommunikationsmechanismen auseinanderzusetzen. Für sein Werk *Daily Mirror* aus dem Jahr 2006 bearbeitete er eine Titelseite des gleichnamigen Magazins, die das berühmte Model Kate Moss auf einer Privatparty beim Konsum von Kokain zeigt. Er ließ die Kopfzeile mit dem Namen der Zeitschrift sowie die Schlagzeile per Siebdruck auf einen Spiegel übertragen, um den Betrachter selbst zum Titelstar zu machen. Durch diesen „Tagesspiegel“ lässt der Künstler uns teilhaben an einem Spiel multipler Reflexionen zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre.